



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 9. Januar 1885.

Nr. 13.

Deutschland.

Berlin 8. Januar. Die Antwortschreiben des Kronprinzen und der Kronprinzessin auf die Neujahrs-Glückwünsche des Magistrats lauten:

Mit aufrichtigem Danke habe ich das freundliche Schreiben erhalten, in welchem der Magistrat nach altem Brauche seine Glückwünsche zum 1. Januar darbringt und zugleich der Erlebnisse theilnehmend gedenkt, welche das abgelaufene Jahr für mich einschloß. Der Rückblick auf dasselbe giebt mir begründeten Anlaß, Meiner Genugthuung über den glücklichen Aufschwung Ausdruck zu geben, welchen die Entwicklung Berlins mit der Hebung des Wohlstandes wie der Ausbreitung von Bildung und Gerechtigkeit unter der Einwohnerschaft fortgesetzt nimmt. Möge das neu beginnende Jahr die Hoffnungen erfüllen, welche ich für das Wohl der Hauptstadt und ihrer Bürger in unveränderter Theilnahme hege.

Berlin, 3. Januar 1885.

gez. Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

Ich danke dem Magistrat von Berlin für die guten Wünsche, welche mir derselbe beim Eintritt in das neue Jahr in alter, Meinem Herzen liebgewordener Weise dargebracht hat. Gern erwidere ich dieselben mit Meinen besten Wünschen für das fernere Wohl Berlins und seiner Bewohner. Möge das neu beginnende Jahr der immer mächtiger sich entwickelnden Hauptstadt ein Jahr des Glücks und des Segens werden.

Berlin, 4. Januar 1885.

gez. Victoria, Kronprinzessin.

Wie wir hören, ist für die neu zu begründende Direktorstelle im auswärtigen Amte, welche seit dem bekannten Reichstags-Beschlusse vom 15. v. Mts. so viel Staub aufgewirbelt hat, der Geheim Legationsrath von Kasserow ausersehen, der augenblicklich die kolonial-Politik der Reichsregierung vor den Kommissionen des Reichstages zu vertreten hat. Es handelt sich bei dieser neuen Direktorstelle bekanntlich um eine Zweiteilung der jetzigen handelspolitischen Abteilung im auswärtigen Amte und zwar dergestalt, daß der neuen Abtheilung die sämtlichen kolonialpolitischen Angelegenheiten zur Bearbeitung übertragen werden sollen. Bei dem großen Umfange, welchen die Geschäfte dieser Abtheilung voraussichtlich schon in der aller nächsten Zeit annehmen dürften, wird es schwerlich bei der Kreirung dieser neuen Direktorstelle verbleiben, vielmehr erscheint schon jetzt eine weitere Vermehrung des Beamten-Personals im auswärtigen Amte unerlässlich. Es hängt dies eben mit der kolonialen Politik der Reichsregierung eng zusammen, und wir glauben nicht, daß diejenigen, welche diese Politik einmal gutgeheißen, künftig in der Lage sein werden, die dadurch hervorgerufenen Mehrausgaben zu verweigern.

Der deutsche Reisende August Einwald, welcher vom Kap der guten Hoffnung in London angekommen ist, schildert in einer Zuschrift an die „Times“ die Zustände im Zululande und erläutert die Gründe, die ihn bewogen, die Sta. Lucia-Bai von dem Zululand Dintulu zu erwerben. Er schreibt:

„Als ich zum zweiten Male im Burenlager, unweit Hlobane, ankam, war ich Zeuge von Szenen, die für mich ein hinreichender Beweis waren, daß die gegenwärtig im Zululande raunenden (!) Buren das Land nur noch mehr ruinieren werden, und um dies zu verhindern, hielt ich es für meine Pflicht, für die Wohlfahrt der Eingeborenen und für den Vortheil Englands und Deutschlands Schritte zu thun (!), um mehr Antheil zu verhüten. Ich wage zu sagen, daß, wenn England und Deutschland, stets gute Nachbarn, vereinigt vorgehen, im Zululand bald Frieden und Ordnung ohne Blutvergießen oder große Kosten wieder hergestellt sein werden, und nicht nur der Limpopo, sondern der Zambesi muß die nördliche Grenze der südafrikanischen Kolonie sein.“

Man gewinnt immer mehr den Eindruck, bemerkt die „N.-Z.“ hierzu, daß Herr Einwald nicht die geeignete Persönlichkeit für den ihm übertragenen Auftrag war.

Aus Braunschweig, 7. Januar, wird der „N.-Z.“ geschrieben:

„Der im Februar wieder zusammentretenden Landes-Versammlung des Herzogthums kann, wie das keine Seltenheit in unserm Ländchen ist, wiederum ein außerordentlich günstiger Bericht über

die Finanzlage erstattet werden. Der nächste Etat balancirt nicht allein in Einnahmen und Ausgaben, sondern er wird nach gutem Vernehmen noch einen runden Ueberschuß von 1 Million Mark ausweisen, und zwar unter Berücksichtigung der so beträchtlich erhöhten Matricularbeiträge für das Reich. Von allgemeinem Interesse ist eine Etatsposition, welche für die innere Ausstattung des im Rohbau fertigen neuen Museums hier selbst die Summe von 200,000 Mk. fordert. Die Bauern, welche die Majorität des Landtags bilden, gingen schon schwer an die Bewilligung des Museumsbaues überhaupt; sie werden vermuthlich auch jetzt wieder einige Schwierigkeiten machen. Es bestätigt sich, daß der Herzog von Cumberland mit dem hiesigen Magistrat wegen Ankaufs der Burg Dankwarderode innerhalb der Stadt, Zwecks Ausbaues des alten Gerümpels in Unterhandlung getreten ist. Es herrscht jedoch wenig Neigung, diesem Versuch des Smunderner Herzogs, sich bei der Bevölkerung „seiner Hauptstadt“ zu insinuiren, Vorschub zu leisten. Der Magistrat wird voraussichtlich dankend ablehnen.

Am letzten Freitag und Sonnabend haben lange Sitzungen des englischen Ministerraths stattgefunden, zu welchen selbst der franke Gladstone von seinem Landsthe aus sich eingefunden hat, und welche an und für sich schon das englische Publikum in große Spannung versetzten. Als nun am Sonnabend plötzlich nach Portsmouth, Plymouth und Devonport der Befehl signalisirt wurde, das Kanalgewader habe sich zu sofortigem Insestehen bereit zu halten, rief dieses Ereigniß nicht bloß in den genannten Hafenstädten, sondern in ganz England die größte Sensation hervor; die Mannschaften und Offiziere des Gewaders hatten keine Ahnung gehabt, daß sie eben jetzt in Thätigkeit treten sollten, viele waren beurlaubt, und ihre telegraphische Einberufung bis Montag Abend erweckte allenthalben im Lande große Aufregung. Der Marineminister Lord Northbrook hatte jenen Ministerrathsitzungen beigewohnt, und man brachte seinen überraschenden Befehl daher ganz natürlicherweise mit denselben in inneren Zusammenhang. Die Admiralität hat sich nun allerdings beeilt, alle Alarmgerüchte zu dementiren: es sei längst angeordnet gewesen, daß das Kanalgewader am 7. Januar zum Antritt seiner gewöhnlichen Winterfahrt bereit sein solle, und nur soweit stehe die so großes Aufsehen erregende Maßregel im Zusammenhang. Die englische Presse schenkt dieser zur Beruhigung der Gemüther veröffentlichten Aufklärung indessen nur halben Glauben. Dem Marineminister wird erwidert, wenn sein Dementi begründet sei, so habe er selbst sich eines schweren Fehlers schuldig gemacht, welcher allerdings bei dem gegenwärtigen Kabinete nicht besonders Wunder nehmen könne. Er habe durch die plötzliche Einberufung der Mannschaften des Kanal-Gewaders angesichts der tagtäglich schwieriger werdenden auswärtigen Lage allgemeine Bestürzung hervorgerufen und namentlich der Börse eine Panik eingeschlagen, welche sich an dem Stande der Staatspapiere gerächt habe. Dies sei zum Mindesten eine Unklugheit gewesen, und wäre das Ganze auf dem Festlande gesehen, so hätte sich der betreffende Minister in den Verdacht eines Börsenmanövers gesetzt. Von Lord Northbrook, meint die „Times“, könne man dergleichen nicht annehmen. Es folgt daraus, daß das genannte Blatt immer noch an die Möglichkeit einer Ueberraschung glaubt.

Die Operationen der Engländer am oberen Nil sind bisher sehr glatt verlaufen. General Stewart, welcher am Dienstag Abend von Korti aufgebrochen war, gelangte nach 65stündigem, oft beschwerlichem Marsche bei Gaddul an. Unterwegs machte die Kolonne 25 Anhänger des Mahdi zu Gefangenen, welche ausagten, der Feind werde die Engländer bei Metamneh in besetzter Stellung erwarten. Auch eine Anzahl Kameele, welche mit Datteln für das Heer des Mahdi beladen waren, fielen den Engländern in die Hände. General Stewart brach in der Nacht vom 2. zum 3. wieder von Gaddul auf und kam am 5. wieder in Korti an. Von dort meldet nun General Wolseley in einer Depesche an den Kriegsminister aus Korti vom 7., ein Lebensmittel-Transport werde unter starker Bedeckung sofort nach Gaddul aufbrechen. General Stewart werde am 8. mit einem anderen Transport nach Metam-

neh abgehen, das er wahrscheinlich am 15. Januar besetzen werde. Im Falle derselbe dort einen Dampfer vorfinde, werde er sofort Verbindungen mit General Gordon herstellen.

General Carle ist am 3. von Korti nach Hamdab aufgebrochen. Man glaubt in seinem Hauptquartier, daß er Berber binnen 25 Tagen erreichen wird, die Zeit, deren er zur Züchtigung des Monastir-Stammes bedarf, mit eingerechnet.

Die Boern, welche im Betschuanaland die neue Republik Goshen (Gosen, das Land, wo Milch und Honig fließt) gegründet, haben beschlossen, dem gegen sie mit einer englischen Heeresmacht heranziehenden Sir Charles Warren bewaffneten Widerstand zu leisten. An Zuzug aus der Transvaalrepublik dürfte es ihnen nicht fehlen.

Ausland.

Wien, 5. Januar. In der letzten Sitzung des Gemeinderaths gab es eine große Standalzene. Auf der Tagesordnung stand die Budget-Berathung, für welche Herr Pollack von Vorarlberg Referent war. Dr. Mandl griff denselben aufs heftigste an, indem er Folgendes ausführte:

„Er wolle über den Referenten (Pollack) und sein Verhältniß zur Eskomptebank einerseits und zum Gemeinderath andererseits sprechen. Zu diesem Behufe müsse er sich zunächst überhaupt über die Art der Fruktifizirung der städtischen Gelder und dann über die Zinsen, die hierfür bezogen werden, aussprechen. In dieser Richtung falle die ungeheure Höhe der Kassenbestände auf, die seit dem Eintreten Pollacks in den Gemeinderath bei der Eskompte-Bank hinterlegt wurden. Der Redner verliest eine Zifferntabelle, aus der hervorgeht, daß bald 15 Millionen, 10 Millionen, 8 Millionen, 16 Millionen und zuletzt 4,600,000 fl. der Eskomptebank zur Fruktifizirung übergeben wurden. Es erscheint nun auffallend, warum man nicht lieber Staatspapiere kaufe, die 5 Prozent tragen, während man bei der Eskomptebank nur 2—3 Prozent bezog. Noch auffällender erscheine der Umstand, daß, wenn die Kommune Geld brauchte, man es vorzog, die fünfprozentige österreichische Goldrente, die man noch hatte, zu verkaufen, während der Eskomptebank die 2 1/2- bis 3prozentigen Kassencheine oder Checks nicht gekündigt wurden, was doch besser gewesen wäre. Merkwürdig sei es auch, daß, als die Eskomptebank im Jahre 1882 ihren Eskompte auf 4 Prozent erhöhte, die Kommune hiervon ausgeschlossen wurde. In der That müsse es Jeder unbegreiflich finden, daß die Gemeinde für ihre Gelder nicht immer Staatspapiere ankaufe. Dieselben seien doch so sicher wie die Eskomptebank, von der allerdings der Herr Referent Verwaltungsrath ist. Der Gemeinderath habe überhaupt seinen Patriotismus mitunter sonderbar bethätigt. Aus einem geheimen Protokolle vom Jahre 1867 wisse der Redner, daß die damalige Konvertirungskommission beschlossen habe, einen Reservefonds von 2 Millionen Gulden anzulegen, zu welchem aber ja keine Staatspapiere genommen werden dürfen. Diese Praxis werde offenbar noch heute aufrecht erhalten. In dem Augenblicke, als der Referent in den Gemeinderath gewählt wurde, wurden die früher bestandenen Beziehungen mit der Nationalbank abgebrochen und die Gelder der Kommune gelangten in die Eskomptebank. Wir wissen, daß der Referent (Pollack) Verwaltungsrath derselben ist. Ueberhaupt begreife ich nicht, wie es kommt und wie es möglich ist, daß der Gemeinderath Pollack als Budgetreferent fungirt. Er ist Verwaltungsrath einer Bank, die die Geldgeschäfte der Kommune besorgt, und soll gleichzeitig als Gemeinderath über diese Geschäfte referiren. Das ist unvereinbar mit dem Statute. Es sind die eigenen Angelegenheiten des Referenten, die hier zur Sprache kommen, da hat er nichts dreinzureden, er soll abtreten. Warum tagt denn die Konvertirungskommission gar nicht mehr? Offenbar aus Rücksicht für den Referenten, dem das in seiner Eigenschaft als Verwaltungsrath der Eskomptebank unangenehm wäre.“

Nach diesen Worten erhob sich ein gewaltiger Tumult. Als die Ordnung wiederhergestellt war, erklärte Herr Pollack, er werde vor Gericht die Motive der unaufhörlichen Angriffe Mandls beleuchten. Sodann wurde die Affaire in einer vertraulichen Sitzung behandelt und konstatirt, daß

im Jahre 1867 für den Reservefond nicht Staatspapiere angeschafft wurden, weil man nicht Papiere wollte, welche von politischen Ereignissen und Koursschwankungen stark beeinflusst werden, wie dies damals bei Staatspapieren der Fall war.

Petersburg, 4. Januar. Der „Russki“ veröffentlichte dieser Tage einen Artikel über Rußlands Verhältniß zu England, der, wie allgemein angenommen wird, von General Sobolew herrührt und durch seine heftige Sprache gegen England Aufsehen erregt. Sobolew ist bekanntlich eine Zeit lang Kriegsminister in Sofia gewesen, von wo er seiner Intriguen wegen kurz vor Wiederherstellung der bulgarischen Verfassung von der russischen Regierung abberufen wurde. Er will jetzt nachweisen, daß Rußland den Bosphorus mittelbar durch einen Angriff auf Englisch-Indien gewinnen muß. Der General schreibt:

Rußland werde nicht eher ruhen, als bis es in den Besitz des Bosphorus gelangt sei, denn nur dadurch könne das schwarze Meer, welches ein russischer See sei, gegen alle Feinde geschlossen werden. Nun sehe aber England der Ausführung dieses Planes entgegen und Rußland müsse sich daher bemühen, den Gegner an seiner empfindlichsten Stelle, d. h. in Indien zu treffen. Deutschland und Oesterreich würden nicht einen Finger rühren, wenn Rußland England in Indien angreife. Lord Beaconsfield habe versucht, zwischen England, Indien, Afghanistan und Persien eine Koalition gegen Rußland zu Stande zu bringen und es sollte ein den Russen feindliches turkomanisches Königreich mit dem Mittelpunkte Merv geschaffen werden. Das geschah vor dem türkischen Kriege, im Jahre 1877, wo in England ein genauer Feldzugsplan gegen Rußland ausgearbeitet wurde. 30,000 Mann sollten in das schwarze Meer gesandt werden, 15,000 Mann europäische Truppen und 45,000 Sepoys von Indien nach Bagdad und 100,000 türkische Irreguläre und 95,000 Kurden in Armenien sollten von englischen Offizieren geführt werden. Allein der Emir von Afghanistan verweigerte seine Mitwirkung und stellte sich auf die Seite Rußlands. Das sei die Folge der Machtstellung Rußlands in Mittelasien gewesen.“

Nachdem hierauf Sobolew ein Schreiben des Emirs vom 19. Januar 1876 zitiert, worin derselbe dem Sultan ein Uebereinkommen mit Rußland anrath, unterzieht er die englische Politik in Europa und die Wirtschaft der Engländer in Indien der abfälligsten Kritik, um zu dem Schlusse zu kommen, daß Rußland Indien als solches nicht brauche, sondern nur den Bosphorus haben müsse. Wolle England wirklich Rußlands Freund werden, so möge es in diesem Punkte keinen Widerstand leisten, dann werde Rußland selbst die englische Herrschaft in Indien hinnehmen. Die Engländer müßten sich entscheiden, ob sie die Russen oder die Deutschen zu Freunden haben wollten. Rußland sei heute näher bei Herat, als Petersburg bei Narwa, und habe heute den Muth, England zu erklären, daß die Russen die thatsächlichen Beherrscher in Zentral-Asien seien.

London, 6. Januar. Die Herren Richard und William King in Bristol, deren Haus seit 100 Jahren in Handels-Verbindungen mit dem Kamerun gestanden hat, haben von dem britischen auswärtigen Amte das nachstehende Schreiben erhalten:

„Auswärtiges Amt, 30. Dezember 1884. Meine Herren! In Erwiderung Ihres Briefes vom 23. d. Mts. bin ich von Earl Granville angewiesen worden, Ihnen mitzutheilen, daß Ihrer Majestät Regierung die Zusicherung erhalten hat, daß die Rechte und Interessen der britischen Untertanen im Kamerun-Distrikt, der von Deutschland übernommen worden ist, so sicher wie zuvor bleiben werden, und daß denselben eine ebenso günstige Behandlung zu Theil werden wird, wie sie die Deutschen in den britischen Kolonien und Protektoraten genießen. Ich bin u. s. w. L. B. Lister.“

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 9. Januar. Die gestrige Stadtvorordnete-Sitzung — die erste im neuen Jahre — wurde von Herrn Forstmeister a. D. Guntau als ältestes Mitglied der Versamm-

lung eröffnet und begann mit der Einführung und Verpflichung der wiedergewählten Mitglieder Herren Steinheim, Horn, Kaufmann Cohn, Dr. Dohrn, Dr. Amelung, Buchdruckereibesitzer Grafmann, Brauereibesitzer Rückfort, Rentier Sperling, Kaufmann Gressrath, Maurermeister Deder, Buchhändler Saunier, Brauereibesitzer Kreich, Kaufmann Fritsch, Kaufmann Burmeister und Rentier Holberg und der neugewählten Herren Kaufmann Kurz, Dr. Kleingünther, Redakteur Dr. König, Schlossermeister Gollnow, Rentier Ambach, Maurermeister Günther, Kaufmann Cuz und Buchbindermeister Sieber. An Stelle des am Erscheinen verhinderten Herrn Oberbürgermeisters wurde die Einführung durch Herrn Bürgermeister Giesebeck vollzogen. Derselbe richtete an die Herren ungefähr folgende Worte: „Meine Herren! Seien Sie beim Eintritt in die Versammlung eingedenk, daß nur aus dem Kampf der Meinungen die Wahrheit vortritt. Wer die Wahrheit will — und diese werden Sie im Interesse unserer Stadt wohl Alle wollen —, der muß auch den Kampf wollen, den Kampf gegen die Meinungen, nicht gegen die Personen. So heiße ich Sie zu diesem Kampf des Geistes willkommen und verpflichte Sie durch Handschlag an Eidesstatt.“

Es folgte die Wahl des Bureau's. Bei der Wahl des ersten Vorsitzenden erhielt von 58 abgegebenen Stimmen Herr Dr. Scharlau 53; derselbe ist somit wiedergewählt. (3 Zettel waren unbeschrieben, je 1 Stimme erhielten die Herren Dr. Wolff und Wächter.)

Bei der Wahl des zweiten Vorsitzenden erhielt von 59 abgegebenen Stimmen Herr Wächter 50; derselbe ist somit wiedergewählt. (3 Zettel waren unbeschrieben, 3 Stimmen erhielt Herr Dr. Wolff, je 1 Stimme die Herren Saunier, Kreich und Döring.)

Bei der Wahl des Schriftführers erhielt von 59 abgegebenen Stimmen Herr Kreich 56; derselbe ist somit wiedergewählt. (1 Zettel war unbeschrieben, je 1 Stimme erhielten die Herren Döring und Hofrichter.)

Zu der Wahl des Stellvertreters des Schriftführers wurden die Herren Saunier und Hofrichter vorgeschlagen. Von 59 abgegebenen Stimmen erhielt Herr Saunier 33; derselbe ist darnach gewählt. (Herr Hofrichter erhielt 23 Stimmen, Herr Rettner 1 Stimme, 2 Zettel waren unbeschrieben.)

Es folgte die Wahl des Stadtkämmerers auf die Dauer von 12 Jahren mit einem Gehalt von 6000 Mark pro Jahr. Die 58 abgegebenen Stimmen fielen sämtlich auf den bisherigen Kämmerer Herrn Schleifad und ist derselbe somit einstimmig wiedergewählt.

Zum Mitglied der 15. Armen-Kommission wird Herr Böttchermeister Gesecke gewählt. — Es hat sich herausgestellt, daß einige ältere der städtischen Bilder-Galerie übermiesene Gemälde restauriert werden müssen. Diese Arbeit soll Herrn Maler Zunde hier selbst übertragen werden und werden 497 Mk. an Kosten bewilligt; ferner werden 100 Mk. für die Unterhaltung der Gassehäuser pro 1884—85 bewilligt und 200 Mark für Unterhaltung der Turngeräthe nachbewilligt.

Von dem Bezirksverein Laßabie war im vorigen Jahre ein Gesuch eingegangen, welches sich gegen die Art und Weise der Röhrenlegung in der Altdammerstraße und besonders das wiederholte Aufreißen des Pflasters ausspricht. Dies Gesuch war dem Magistrat zur Rückäußerung überwiesen und ist diese nun daher eingegangen, daß es im vorliegenden Falle nicht möglich war, Kanalisation und Gasleitung gleichzeitig herzustellen. Durch diesen Bescheid wird das Gesuch als erledigt betrachtet.

Die Grundsätze über die Heranziehung der Adjazenten und Unternehmer zu den Herstellungskosten der Straßen werden der Vorlage des Magistrats gemäß genehmigt. Von dem Kuratorium des Marienstifts-Gymnasiums war sowohl an die Wasserleitungs-Deputation, wie an den Magistrat das Gesuch gestellt worden, die Norm für Erhebung des Wasserzinses für das Marienstifts-Gymnasium zu ermäßigen. Dies Gesuch war jedoch von beiden Stellen abschlägig beschieden. Nun wendet sich das Kuratorium mit demselben Gesuch an die Versammlung. Herr Wächter, welcher über dasselbe referiert, beantragt das Gesuch dem Magistrat zum abschlägigen Bescheid zu überweisen, während Herr Dr. Wolff den Antrag stellt, das Gesuch dem Magistrat mit dem Ersuchen zu übergeben, von der Wasserleitungs-Deputation den Tarif der Wasserleitung vom Jahre 1865 einer Revision unterziehen zu lassen. Nach längerer Debatte wird dieser Antrag jedoch abgelehnt und dem Antrage des Referenten zugestimmt. — Der Etatsentwurf für das Jageteuffel'sche Kollegium pro 1885—91 wird ohne Debatte genehmigt.

Alljährlich im Januar werden bekanntlich diejenigen Straßenstreifen resp. Grundstücke aufgezogen, welche nach § 22a der Straßen-Baupolizei-Ordnung zur Bürgersteigs-Regulierung im folgenden Jahre ausgewählt sind. Gestern hatte sich die Versammlung mit dieser Auswahl zu beschäftigen. Die Bau-Deputation hatte zur Bürgersteigs-Regulierung folgende Straßenstreifen in Aussicht genommen: 1) Sämtliche Grundstücke der Breitenstraße, die noch nicht mit Bürgersteigen versehen sind (städtischer Beitrag: 2821 Mk. 50 Pf.); 2) Klosterhof von Nr. 4—8 und von Nr. 24—28 (st. B.: 1084 Mk.); 3) die Splittstraße auf beiden Seiten (st. B.: 3910 Mk.); 4) die Wittwofstraße auf beiden Seiten (st. B.: 3275 Mk.); 5) der

Grünhofer Steig und Conrad's Brauerei (st. B.: 1431 Mk.); 6) die Heinrichstraße Nr. 4—5 (st. B.: 937 Mk. 50 Pf.); 7) die gr. Dollweberstraße 39—44 (st. B.: 640 Mk.); 8) die Baumstraße von Nr. 1—13 (st. B.: 1095 Mk.) und 9) die Barnißstraße zwischen der Kirchen- und der neuen Speicherstraße (st. B.: 2562 Mk.). Von Seiten des Magistrats wurden diese Vorschläge nicht durchgehend acceptirt, sondern die unter Nr. 1, 6 und 8 angeführten Straßenstreifen für dieses Jahr noch abgesetzt und Herr Deder, welcher über die Vorlage referierte, empfahl auch im Auftrage der Finanzkommission die Annahme der Magistratsvorlage, gleichzeitig wies er jedoch darauf hin, daß auch eine Herstellung von Bürgersteigen an den Grundstücken der Breitenstraße, welche noch nicht damit versehen seien, ihm dringend nöthig erschiene und er beantragte daher, auch diese Grundstücke bereits in diesem Jahre zur Herstellung von Bürgersteigen heranzuziehen. Nachdem Herr Deder jedoch darauf aufmerksam gemacht war, daß er als Referent seine persönliche Meinung nicht zu vertreten habe, zog er seinen Antrag wieder zurück; derselbe wurde aber von Herrn Döring wieder aufgenommen und näher motivirt. Herr Petermann beantragt, auch die Straßenstreife der gr. Laßabie von Nr. 19—30 zu der Herstellung von Bürgersteigen heranzuziehen, im vorigen Jahre sei bereits versprochen worden, diese Streife zu berücksichtigen, es habe aber an den nöthigen Mitteln gefehlt. In diesem Jahre seien mehr Mittel vorhanden und sei es daher wünschenswerth, daß das frühere Versprechen eingelöst werde. Ueber solle man die Herstellung der Bürgersteige auf der kurzen Streife der Barnißstraße noch lassen, denn wenn diese Straße nicht in ihrer ganzen Länge regulirt würde, so sei es doch nur Fiklarbeit und wenig lohnend. Redner beantragt deshalb, unterstützt von den Herren Horn und Dittmer, die Bürgersteigs-Regulierung der Barnißstraße in diesem Jahre abzusetzen, dafür dieselbe auf der gr. Laßabie an den Grundstücken Nr. 20—33 auszuführen. Herr Döring beantragt, auch die Grundstücke der Baumstraße von Nr. 1—13 in die Auswahl aufzunehmen, welcher Antrag von Herrn Seple unterstützt wird. Herr Grafmann bittet, sämtliche Vorschläge der Baudeputation anzunehmen; dieselben seien sachgemäß und die Kosten nicht übermäßig hoch. Schließlich wird die Magistratsvorlage angenommen, gleichzeitig wird beschlossen, den Magistrat um Einbringung einer Vorlage zu ersuchen, welche die Herstellung von Bürgersteigen auf den beantragten Strecken der Breitenstraße, der Baumstraße und der Laßabie betrieft.

Die Benutzung der städtischen Turnhalle in der Wallstraße für die Zöglinge der Provinzial-Taubstumm-Anstalt am Montag und Donnerstag jeder Woche wird genehmigt und die Miete für das Quartal Januar—April 1885 auf 12 M. und 11 M. Heizungs-Vergütung festgesetzt.

Sowohl von dem Bezirksverein Laßabie, wie von einer großen Anzahl Fuhrherren waren bei dem Magistrat Petitionen eingegangen, in welchen um Verbreiterung der Altdammerstraße von der Barnißbrücke bis zum Zufuhrwege nach dem Zentral-Güterbahnhof ersucht wurde. Der Magistrat gab zu, daß zu einer derartigen Verbreiterung ein dringendes Bedürfnis vorliege und ließ von der Bau-Deputation die nöthigen Erhebungen anstellen. Um eine Verbreiterung zu ermöglichen, ist es nöthig, daß von den Pächtlägen Nr. 1 und 2 an der Altdammerstraße Terrain zur Straße genommen wird und zwar vom Pachtplatz Nr. 1 345 Qm., vom Pachtplatz Nr. 2 150 Qm. Da die Pachtverträge noch bis zum Jahre 1889 resp. 1891 laufen, mußte mit den Pächtern wegen Abtretung dieser Terraintreifen unterhandelt werden und haben sich dieselben auch mit der Abtretung bereit erklärt, nachdem ihnen zugesagt war, daß vom 1. April d. J. nach Verhältnis des abzutretenden Terrains auch die Pachtsumme verringert werden soll. Die Kosten der Straßenverbreiterung sind auf 7100 M. veranschlagt und wird die Vorlage von der Versammlung genehmigt und die genannte Summe auf den nächstjährigen Etat bewilligt.

Schließlich wird noch zum Mitgliede der Sparcassen-Deputation vom Bureau Herr Ambach vorgeschlagen.

Der Pfarrer Albrecht Emil Ferdinand Hopye in Handshagen ist zum Superintendenten der Synode Greifswald-Land, Regierungsbezirk Stralsund, ernannt.

Zur Ausbildung von Turnlehrerinnen wird im laufenden Jahre ein dreimonatlicher Lehrgang in der königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin abgehalten und am 8. April d. J. eröffnet werden. Die Anmeldung muß spätestens bis zum 20. I. Mts. bei dem Unterrichtsminister erfolgen, und zwar seitens der in einem Lehramte stehenden Bewerberinnen durch die vorgesetzte Amtsbehörde seitens der andern unmittelbar. Zur Teilnahme geeignet sind in erster Reihe Bewerberinnen, welche die Prüfung als wissenschaftliche Lehrerinnen beziehungsweise als Handarbeits- oder Zeichenlehrerinnen abgelegt haben. Andere Bewerberinnen können, soweit es die Verhältnisse der Anstalt gestatten, ebenfalls angenommen werden, wenn sie eine genügende Schulbildung nachweisen. Mit der Anmeldung ist auch ein Zeugnis eines beamteten Arztes über regelmäßigen Gesundheitszustand einzureichen, dem jedoch noch eine entscheidende ärztliche Untersuchung folgen kann. Die Bewerberin muß mindestens 18

Jahre alt sein und kann, wenn sie über 35 Jahre alt ist, nur ausnahmsweise zugelassen werden. Der Unterricht ist unentgeltlich, die für den Unterhalt entstehenden Kosten sind jedoch selbstständig aufzubringen und betragen etwa 90 M. monatlich.

Kunst und Literatur.

Theater für heute: Stadttheater: „Margarethe.“ Große Oper in 5 Akten.

Zur Berufswahl.

(Nachdruck verboten.)

Mit Schluß des alten Jahres sind so viele Sorgen begraben worden und mit Beginn des neuen tauchen neue Sorgen empor. Nicht immer sind es Geschäftssorgen, die den Familienvater drücken, seltener sind es vielleicht Nahrungssorgen, die er zu bekämpfen hat, aber eine Sorge drängt sich sehr vielen schon jetzt auf, die da lautet: „Was soll mein Sohn werden?“ Wenige Wochen trennen uns noch von dem Zeitpunkte, an welchem wieder Tausende von jungen Leuten in das eigentliche Leben treten, in das Leben, das man einen ewigen Kampf nennt. Und wahrlich, es ist heute sehr schwer darüber zu rathen, welche Berufswahl wohl die beste sei. Manche Eltern täuschen sich in den Fähigkeiten ihrer Kinder und überschätzen deren günstige Anlagen. Solchen Eltern wird zwar die Wahl leicht, sie wägen wenig, aber wagen sehr viel, ja noch mehr, sie setzen die Zukunft ihres Sohnes leichtsinnig auf das Spiel.

Zu den beliebtesten Wahlen gehört die des Kaufmannstandes. Dortin drängt sich heute alles. Kaufmann zu werden, klingt manchem Vater wünschenswert in den Ohren, und seinen Sohn einst als großen Kauf- und Handelsheeren, der über Millionen verfügt und dessen Schiffe alle Meere befahren, zu sehen und zu wissen, das ist ein Bild, welches mit den prachtvollsten Farben bemalt ist. — Und der gute Junge, dem schon in der Schule das Rechnen ziemlich schwer fiel, dem Orthographie ein unbekanntes Gebiet und Schönschreiben eine Dual war, der gute Junge glaubt es endlich, daß er zum Kaufmann am besten paßt, und daß die Kaufherren nur darauf warten, ihn in die Lehre zu bekommen. Bittere Täuschung für beide Theile. Der Vater steht es zu spät ein, welchen Fehler er gemacht hat, als er seinem Sohne einen Beruf aufdrängt, zu welchem dieser nicht paßt, und der Sohn? Wohl dem Vater, wenn ihm nicht von dem Sohne Vorwürfe gemacht werden, daß er auf einen Lebensweg gedrängt wurde, zu welchem er weder Lust noch Fähigkeiten besaß.

In der Regel „fatteln“ diese jungen Leute später um, aber viel Geld ist fortgeworfen, und vor Allem sind denselben mehrere kostbare Jahre verloren gegangen, die sie nie wieder zurückrufen können. Traurige Verhältnisse!

Ein großer und ein Hauptgrund aber, daß so viele junge Leute dem Kaufmannstande den Rücken kehren, ist die Ueberfüllung in diesem Berufe. Alle größeren und großen Städte sind überfüllt mit „hummelnden“ Handlungs-Kommis. Alle Warnungen der Presse haben nichts genützt, sie waren in den Wind gesprochen.

Gewiß trägt einen guten Theil der Mitschuld allerdings die Mehrzahl derjenigen Prinzipale der Jetztzeit, welche Lehrlinge in Masse heranlocken, sie indessen nur als Handlanger, Dienstboten und Laufburschen auszunutzen, ohne sie zur Erlernung von Fachkenntnissen anzuhalten und anzuleiten, sich aber nicht entblöden, nach kurzer Lehrzeit ein Zeugnis auszustellen, welches die jungen Leute empfiehlt, „zu allen kaufmännischen Werken geschickt“. Sehr häufig sind leider solche Prinzipale selbst noch Lehrlinge und unfähig, ihren Untergebenen etwas Nützliches zu lernen — eben weil sie selbst nichts können und wissen. Wie kann auch mancher kaum zweiundzwanzig Jahre alter Handelsheerr (?), den Lebenserfahrungen schlechterdings nicht zur Seite stehen, junge Lehrlinge zu erziehen im Stande sein. Hierin mögen die Väter mehr Vorsicht obwalten lassen, ein alter Meister hat Praxis und Lebenserfahrung, das gilt auch bei dem Kaufmannstande.

Besonders ergiebig als sogenannte Handlungs-Kommis-Fabriken sind die kleineren Städte. Nach vier-, vielleicht auch nach dreijähriger Lehrzeit, wenn die Prinzipale und Lehrherren Salair zahlen sollen, werden dann die jungen Kommis entlassen, und diese drängen sich blindlings nach den großen Städten. Ob sie von den Verhältnissen der Großstadt etwas verstehen, danach fragen weder diese selbst, noch der Lehrherr. Mit dem Lehrbrief in der Tasche kommen die armen Handlungs-Besessenen in der Großstadt an in dem Wahne, sofort Stellung zu erhalten. Bald nur zu bald wird ihnen die Thatfache klar, daß schon Hunderte vor ihnen da waren, die alle auf Stellung warten. Ohne alle Mittel werfen sich viele auf den Zwischenhandel, welcher zur Zeit alles überwuchert und erdrückt, verderben den bestehenden Gewerbetreibenden das Geschäft, machen Schulden, greifen zu Schwindeleien und — das Zuchtthaus endlich bietet das Unterkommen, welches sie vergeblich in der Großstadt gesucht haben.

Man werfe nur einen Blick in den Annoncentheil unserer Zeitungen, wo die Rubrik „Stellengesuche“ von Agenten, Buchhaltern, Kommis, Lageristen etc. steht, und man vergleiche dann die andere Rubrik „offene Stellen“ damit, und der eine Blick wird genügenden Beweis bringen, daß das Angebot weit größer ist, als die Nachfrage. Dagegen suchen Handwerker vergebens nach Lehrlingen und Gesellen, Landwirthe bieten umsonst hohe Löhne für männliches und weibliches Hilfs-

personal. Das sind allerdings Zeitcharakterbilder der unterfruchtlichsten Art.

Unter unserer Jugend ist eine Arbeitsscheu eingerissen, die von den bedenklichsten Folgen begleitet ist. Viele denken, nun ein Kaufmann braucht nicht zu arbeiten, oder aber, wenn es als Kaufmann nicht glückt, glückt es als Restaurateur. In einer Kadenstüre stehen und Zigarren rauchen, oder als Schankwirth mit den Gästen trinken, kanngelesen und räsonniren helfen, das ist nach ihrem Geschmack, — ein Handwerk gehörig zu lernen, fällt ihnen nicht ein. Man will zu hoch hinauf, kommt aber deshalb zu tief hinab.

Von einem Jahr zum andern ist auf Besserung dieser trübseligen Zustände gehofft und gerechnet worden, leider vergebens. Namentlich im Kaufmannstande sind die Verhältnisse immer schlechter geworden, so schlecht, daß man heute von kaufmännischem Proletariat sprechen kann. Das ist traurig, aber es ist wahr.

Es giebt zur Besserung nur zwei Wege. Der erste ist, daß alle Uebergeschußhände im kaufmännischen Gebiete zu anderem Erwerb greifen müssen, falls sie nicht untergehen wollen. Daß dieser Weg wenig betreten werden wird, zeigt der falsche Stolz und Ehrgeiz vieler Handlungs-Kommis, die nach ihrer Meinung eine „höhere Bildung“ besitzen, oder einer höheren Gesellschaftsklasse angehören und darum „höhere Ansprüche“ machen können. Wenn sie aber einmal ohne Stellung sind, dann warten sie, bis sie etwas „Passendes“ finden; wie häufig aber wäre es besser, sie griffen vorläufig zu etwas „Unpassendem“. Selbst der Handarbeitersstand müßte genügen, auch er ist ein ehrenvoller Stand, und tausendmal besser, als ein „hummelnder Kaufmann“. Möchten doch recht viele die Wahrheit dieser Worte einsehen!

Der zweite Weg ist ein Mahnruf für die Väter solcher Knaben, die künftige Oestern die Schule verlassen:

Lasse Niemand seinen Knaben Kaufmann werden, es ist gegenwärtig der erbarmungswürdigste Beruf, den es giebt.

Ist der Handlungsbesessene, gleichviel ob durch fremde oder eigene Schuld, um seine Stellung gekommen, so erhält er selten bald wieder solche. Und das Ende ist in der Regel: Dem kaufmännischen Proletariat ist ein neues Glied eingereicht worden. In den Gerichtssälen aber, wenn die Verurtheilten zu geringeren oder größeren Freiheitsstrafen verurtheilt werden, hört man so oft den Ausruf: An meinem Schicksal tragen meine Eltern schuld, warum ließen sie mich Kaufmann werden. E. W.

Bermischte Nachrichten.

(Scharlach bei einem Kanarienvogel.) Der englische Arzt Dr. Dron behandelte, wie wir der „Deutschen Medizinal-Zeitung“ entnehmen, in einer Familie zwei Kinder an Scharlach. Zufällig wurde seine Aufmerksamkeit auf einige Kanarienvögel gelenkt, welche „aufgeplustert“ ruhig auf ihren Querstangen saßen. Die Großmutter der Kinder hatte ihnen Brod von diesen, welche gerade „schuppen“, gereicht. Zwei Tage darauf fand D. die Vögel wieder munter, nur einer war so matt, daß er sich kaum aufrecht halten konnte. Die Haut unter den Federn war vollständig scharlachroth. Der Vogel hatte Skarlatina. Er starb, nachdem er vorher starke Schlußbewegungen gemacht hatte, als ob ihm der Hals schmerzhaft und geschwollen wäre. Bei weiterem Nachfragen ergab sich, daß gerade dieser Vogel besonders gierig von dem Brod und außerdem eine Epidemio-Schuppe von den Lippen der Kinder mitgefressen hatte, während die anderen Vögel es kaum berührt hatten. Diese Beobachtung ist von großer Wichtigkeit für die Frage der Uebertragung der Krankheit.

(Ein guter Magen.) „Haben Sie das Schächtelchen Billen eingenommen?“ — „Jawohl, Herr Doktor, aber ich fühl' noch keine Wirkung; vielleicht ist der Dedel vom Schächtel noch nicht losgegangen.“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Köln, 8. Januar. Stanley ist heute Vormittag nach Frankfurt a. M. abgereist.

Wien, 8. Januar. (N.-Z.) Ein Vertrauensmann der deutschen Regierung verweilt hier wegen der Vereinbarung eines direkten Tarifs Trieste-Berlin.

Brüssel, 7. Januar. Dem „Courrier de Bruxelles“ zufolge wird den Kammern noch vor Ablauf der Session der Entwurf einer Wahlreform-Vorlage zugehen.

Der „Independance Belge“ wird aus Luxemburg gemeldet, es verlautete daselbst, daß der Minister von Blochhausen gestern trotz des günstigen Botums in der Angelegenheit der Prinz Heinrich-Bahn seine Demission abgegeben habe.

Paris, 8. Januar. Die Gebrüder Ballerich, von denen der eine Polizeikommissar und der andere Polizeioffizier ist und deren Mutter kürzlich ermordet wurde, drangen um 11 Uhr in das Geschäftslokale des ultra-radikalen Journals „Cri du peuple“, von welchem sie heftig angegriffen waren, gewaltsam ein und verwundeten den Redakteur durch einen Gegenstoß, worauf dieser den einen der Brüder, Robert Ballerich, mit einem Revolver leicht verwundete. Die anderen Redakteure stürzten sich auf die Brüder und entwaffneten sie.

Rom, 7. Januar. In Folge der Ermordung der Mitglieder der italienischen Expedition unter Bianchi hat die Regierung beschlossen, unverzüglich eine genügende Garnison zum Schutze der italienischen Kolonie nach Assab zu entsenden.